Scranton Wochenblatt.

Office: 407 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

24. Mai. Der Senat trat dem Hausbeschlusse bei, wodurch 16 Millionen Dollars für die Ausgaben des Pensionsamtes während des Restes des laufenden Finanzjahres bewilligt werden. — Die Senatsvorlage für die Bewilligung von Prisengeldern an die Offiziere und Mannschaften des Kriegsdampfers „Monitor," welche an dem Gefecht mit dem Rebellen-Panzerschiff „Merrimac" im März 1862 theilnahmen, wurde angenommen. — Nach einer geheimen Sitzung trat Vertagung ein. — Im Abgeordnetenhause wurde dem Ersuchen des Senats, die „5 Prozent-Landbill" behufs ihrer Wiedererwägung an denselben zurückzustellen, stattgegeben. — Der Vorsitzer des Wahlausschusses, Calkins, ließ den Clerk einen Brief vorlesen, den der Abgeordnete Hewitt an das Ausschußmitglied Manning geschrieben hatte, und worin er den Ausschuß beschuldigt, eine Untersuchung der von Dibble gegen Mackey erhobenen Beschuldigung der Fälschung verweigert zu haben. Calkins erklärte die Anklage für gänzlich ungerechtfertigt. Der Ausschuß habe nie versäumt, eine vor ihm erhobene Anschuldigung zu prüfen, und nie die Billigkeit, die er der Gegenpartei schulde, im Geringsten außer Acht gesetzt. — Dem folgte eine lange und lärmende Erörterung des Verfahrens des Ausschusses, während welcher mitunter mehrere Abgeordnete zu gleicher Zeit sprachen. Der Wirrwarr steigerte sich allmählich zu einem Tumult, welcher sich erst legte, als Calkins seine Parteigenossen aufforderte, Atherton das Wort zu gestatten. Nachdem noch Hewitt und Calkins gesprochen, wurde der Gegenstand fallen gelassen und Calkins erneuerte seinen Antrag, zur Erwägung der Beschlußnahme des Ausschusses über die Ansprüche Mackey's auf den Sitz Dibble's zu schreiten. Anderthalb Stunde vergingen mit Abstimmungen über Verschleppungs-Anträge und Auszählungen des Hauses, bis Vertagung erfolgte.

25. Mai. Im Senat gelangte die Senatsvorlage, wodurch 15,000 Dollars für einen Leuchtthurm im Hafen von Little Traverse, am Michigansee, bewilligt werden, zur Annahme; ebenso die Senats-Vorlage, welche das County Henderson zur östlichen Abtheilung des westlichen Bezirks von Tennessee schlägt — Die Senats-Vorlage für die Ersetzung von 251,055 Dollars an den Waisenfond der Creek-Indianer gelangte zur Berathung. Der Senat vertagte sich, ohne sich darüber schlüssig gemacht zu haben. — Im Abgeordnetenhause wurde unmittelbar nach der Verlesung des Protokolls die südcarolinische Wahlangelegenheit wieder zur Berathung aufgerufen. Wiewohl die Republikaner in beschlußfähiger Zahl anwesend waren, hinderte dies die Demokraten nicht, durch alle möglichen Verschleppungsmittel die Berathung des Gegenstandes zu verhindern, und noch ist das Ende der Geschäftssperre im Abgeordnetenhause nicht abzusehen. — Die Abendsitzung war besser besucht, als gewöhnlich der Fall ist, indessen waren die Republikaner nicht in beschlußfähiger Zahl anwesend, und nach mehrfachen Abstimmungen über Vertagungs- und andere Verschleppungsanträge wurde die Sitzung kurz nach 10 Uhr geschlossen.

26. Mai. Im Abgeordnetenhause wurde unmittelbar nach der Verlesung des Protokolls republikanischer Seits die südcarolinische Wahlangelegenheit zur Berathung aufgerufen und auf demokratischer Seite der übliche Einspruch dagegen erhoben. Die Verhandlungen waren sehr erregt und nur mit Mühe gelang es dem Sprecher die Ruhe herzustellen. — Nach einigen weiteren Erörterungen wurde Vertagung bis morgen beschlossen. — Im Senat berichtete Bayard die unlängst vom Finanzausschuß als Substitut für den Beschluß des Hauses betreffs der Branntweinspeicherfrist vorgeschlagene Gesetzvorlage in verbesserter Form ein. Die neue Vorlage wurde zum Druck verwiesen, und Bayard wird wahrscheinlich in den ersten Tagen der künftigen Woche ihre Berathung beantragen. — Die Senatsvorlage, welche Bestimmungen zum Schutze der Schifffahrt auf den schiffbaren Gewässern der Ver. Staaten trifft, wurde angenommen. — Die Senatsvorlage für die Einsetzung von $251,055 an den Waisenfond der Creek-Indianer wurde des Weiteren berathen, gelangte jedoch nicht zur Erledigung. — Zu dem Hausbeschlusse, die japanischen Entschädigungsgelder an Japan zurück zu zahlen, stellte Saunders von Nebraska den Verbesserungs-Antrag, Geo. S. Fisher, ehemaligem Konsul in Kanagawa die Summe von $15,000 Dollars als Entschädigung für seine Vertreibung aus seinem Hause und die Zerstörung seines Eigenthums zu bezahlen. — Jones von Florida beantragte, der Vorlage die Bestimmung beizufügen, daß vor Auszahlung irgend welcher Gelder des Fonds der Präsident die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und der Niederlande von der Beschlußnahme der Ver. Staaten in der Sache in Kenntniß setzen und sie um ihre Mitwirkung zur Leistung vollen Ersatzes an Japan angehen soll. — Die Verbesserungsvorschläge wurden erörtert, doch vertagte sich der Senat, ohne sich darüber schlüssig gemacht zu haben, bis Montag.

27. Mai. Im Abgeordnetenhaus gestatteten nach drei oder vier Verschleppungs-Anträgen die Demokraten Calkins die Einreichung eines Gegenvorschlags zu dem gestern von Blackburn beantragten Beschluß. Es war der gestern Nachmittag vom republ. Caucus beschlossene Antrag, daß das Haus unverweilt zur Erwägung des Wahlstreits Mackey wider Dibble schreite und nach einer sechsstündigen Debatte über die Frage der Rückverweisung durch Namensaufruf abstimme; daß, wenn das Haus die Rückverweisung der Angelegenheit an den Ausschuß ablehnt, es alsdann mit der Erwägung der Angelegenheit bis zu deren Erledigung, unter Ausschluß aller Verschleppungsanträge fortfahre. Randall erhob Einwand. Mehrere Namensaufrufe über Verschleppungs-Anträge folgten, aus welchen hervorging, daß die Republikaner zur Beschlußfähigkeit zweier Stimmen ermangelten. — Um 4 Uhr wurden die Verhandlungen ausgesetzt. Nach Einreichung einer gemeinsamen Resolution für die Bewilligung von $100,000 zur Unterstützung der Nothleidenden in den überschwemmten Bezirken, mit deren Erwägung der Budgetausschuß beauftragt wurde, folgte Vertagung. — Der Senat hielt keine Sitzung ab.

29. Mai. Im Abgeordnetenhaus rief, sobald die Verlesung des Protokolls beendet war, Reed das vorgeschlagene Amendement zur Geschäftsordnung, welches Verschleppungsanträge für die Wahlbeanstandungs-Fälle verbietet, zur Erwägung auf. Reed eröffnete die Debatte, an welcher sich eine Anzahl Mitglieder beider Parteien betheiligten. Der Sprecher entschied, daß Verschleppungs-Anträge zur Verhinderung einer Abänderung der Geschäftsordnung nicht zulässig seien und wurde diese Entscheidung als Berufung dagegen eingelegt, mit 150 Stimmen gegen keine aufrecht erhalten. Als das Ergebniß der Abstimmung verkündet worden war, überreichte Cox von New York einen von mehr als hundert demokratischen Mitgliedern unterzeichneten Protest gegen die Entscheidung des Sprechers. Die Aufnahme des Protestes in das Protokoll wurde nicht gestattet, dagegen wurde er als zu den Bemerkungen Cox's gehörig verlesen, um im „Congressional Record" veröffentlicht zu werden. — Der Bericht des Ausschusses für Geschäftsordnung wurde bald darauf mit 150 gegen 2 Stimmen angenommen, und um ein Viertel vor 7 Uhr beschloß das Haus zur Erwägung des südcarolinischen Wahlstreits zu schreiten. — Miller von Pennsylvanien ergriff das Wort, um die Debatte zu eröffnen, und dann vertagte sich das Haus auf morgen. — Im Senat wurde auf Antrag von Garland der Militärausschuß angewiesen, die Nothwendigkeit, dem Kriegsminister weitere Mittel zur Unterstützung der Nothleidenden am Mississippi zu bewilligen, in Erwägung zu ziehen. — Der Wahlausschuß empfahl die Annahme eines Beschlusses, wodurch der Wittwe von C. Underwood von Virginien eine Vergütung von 5000 Dollars für die Zeit und das Geld, das er darauf verwendet, um seine Ansprüche auf einen Sitz im Bundessenat geltend zu machen, bewilligt wird. Zur Berathung eingetragen. — Harrison und Pugh wurden zu Visitatoren der Westpointer Militärschule ernannt. — Der Ausschuß für landwirthschaftliche Angelegenheiten berichtete mehrere Verbesserungen zu der Hausvorlage für Erweiterung der Gewalten des Ackerbau-Departements und Erhebung desselben zum Range eines Ministeriums ein. — Nach Besprechung der Hausvorlage, die japanischen Entschädigungsgelder betr., trat Vertagung ein.

30. Mai. Im Abgeordnetenhause erhob Springer gegen die Annahme des Protokolls der gestrigen Verhandlungen Einspruch, weil dasselbe zwei Anträge, die er gestellt hatte und die vom Sprecher nicht zugelassen worden waren, nicht enthielt. Der Sprecher hieß den Clerk, die einschlägige Geschäftsregel zu verlesen, welche lautet, daß jeder im Hause gestellte Antrag der vom Sprecher zugelassen wird, in das Protokoll eingetragen werden soll, und sagte dann, daß der Clerk, indem er von den fraglichen Anträgen keine Notiz nahm, lediglich seine Pflicht gethan habe. Ein hitziger Wortkampf erfolgte, doch wurde der Antrag, das Protokoll zu berichtigen, mit 144 gegen 89 Stimmen verworfen. — Miller war eben im Begriffe, die Debatte über den südcarolinischen Wahlstreit zu eröffnen, als die Aufmerksamkeit des Sprechers darauf gelenkt wurde, daß das Protokoll noch nicht angenommen worden sei. Während die Abstimmung über die Annahme des Protokolls im Gange war, enthielten sich die Demokraten des Stimmens, und es schien zweifelhaft, ob die Republikaner allein beschlußfähig sein würden, da mehrere derselben abwesend waren. Es gelang jedoch, die Fehlenden noch zeitig herbeizuholen, und wurde der Antrag mit 146 gegen 3 Stimmen angenommen. Nachdem einige Redner gesprochen, zeigte Calkins an, daß er morgen um 5 Uhr den Schluß der Debatte beantragen würde. — Aussetzung der Verhandlungen bis 8 Uhr. — Die Abendsitzung lieferte gleichfalls kein Resultat.

Die neue Oelquelle in Pennsylvanien.

Die Entdeckung einer neuen, angeblich außerordentlich reichen Oelquelle hat unter den Oelspeculanten große Aufregung hervorgerufen. Die Oelpreise sind bedeutend gefallen und auf der Oelbörse in Pittsburg wurden am 20. Mai 1,661,000 und in Bradford gar 3,500,000 Faß losgeschlagen, da man allgemein ein noch stärkeres Fallen der Preise erwartete.

Die neue Oelquelle, welche eine so allgemeine, große Aufregung veranlaßt hat, liegt in Cherry Grove Township, in Warren County, Pennsylvanien, mitten im Walde an einem einsamen, von anderen Oelquellen weit entfernten Platze. Da die Eigenthümer der neuen Oelquelle, alte, erfahrene Oelmänner aus Jamestown in New York, ihre Bohrversuche in ein undurchdringliches Geheimniß hüllten, nannte man die Quelle "Mystery". Noch heute sind die Angaben über ihren Ertrag sehr widersprechend, da die einen von 500 Faß, die andern von 1000 Faß Oel per Tag reden. Aber, daß die Quelle sehr ergiebig sein muß, unterliegt keinem Zweifel, weil ihre Eigenthümer das ganze in ihrer Nachbarschaft gelegene Land zu sehr hohen Preisen ankauften und die Union-Oel-Gesellschaft die neue Quelle bereits durch eine Röhrenleitung mit ihren Oelbehältern in Clarendon verbunden hat.

Als die Eigenthümer der neuen Quelle nach einer mehrmonatlichen Arbeit in einer Tiefe von 1610 Fuß auf untrügliche Anzeichen von Oel gestoßen waren, stellten sie die ferneren Bohrungen ein, verschlossen das Bohrloch und ließen ihre Quelle Tag und Nacht durch bis an die Zähne bewaffnete Männer bewachen.

Nachdem sie in der Zwischenzeit das umliegende Land um $150 bis $200 per Acker angekauft und sich dabei noch anheischig gemacht hatten, den ehemaligen Eigenthümern desselben ein Achtel alles aus demselben gewonnenen Oeles als Antheil an dem Gewinn zu überlassen, wurde die Quelle am 18. Mai eröffnet. Nachdem das Bohrloch von allen Unreinigkeiten befreit worden war, kam das Oel anfangs sehr langsam zum Vorschein. Doch dauerte es nicht lange, so schoß es in solcher Menge und mit solcher Gewalt heraus, daß die für seine Aufnahme bestimmten Röhren barsten und eine mächtige Säule Oel in Gestalt eines Springbrunnens in die Höhe stieg, alle Gerüste mit Oel bedeckend. Am 29. Mai allein soll die Quelle einen 1000 Faß haltenden Oelständer gefüllt haben. Das Geräusch des entweichenden Gases soll auf eine Entfernung von einer halben Meile hörbar sein.

In Warren, Bradford, Oil City und Titusville hat die Nachricht von dem Reichthum und der Ergiebigkeit; dieser neuen Oelquelle das Oelfieber wachgerufen. Bald wird sich in der Nachbarschaft der "Mystery"-Quelle eine neue Stadt erheben, welche den Namen Garfield führen soll. Für die "Lease" von Bauplätzen zahlt man $17 per Fuß und Ländereien in der Nachbarschaft der Quelle sind auf $300 per Acker im Preis gestiegen. Eine Firma verkaufte am 20. Mai 400 Acker um $45,000, mit Vorbehalt eines Achtel-Antheils vom Gewinn. (Anz. d. W.)

Faule Stimmgeber.

Daß unter den Freunden der persönlichen Freiheit noch immer, trotz aller sichtlichen Fortschritte der Temperenzler und trotz aller Warnungen der liberalen Presse, sehr viel Gleichgültigkeit bezüglich der Agitation gegen den Temperenz- oder Prohibitionszwang herrscht, davon kann man sich mit leichter Mühe tagtäglich überzeugen.

Viele gute Bürger, die das Temperenzwesen verabscheuen, glauben genug gethan zu haben, wenn sie am Biertisch über die vermaledeiten Humbugger raisonniren und mit der Faust auf den Tisch schlagen, daß dabei die Gläser wackeln. Und dennoch ist es eine anerkannte Thatsache, daß gerade unter solchen mit Redensarten sehr freigiebigen Anti-Temperenzlern gar Manche sind, die ihren beredten Worten die That nicht folgen lassen.

Ein solcher Bramarbas wünscht die Wassersimpel und Temperenz-Blaustrümpfe nach den Regionen, wo die Temperatur einen nicht sehr angenehmen Höhepunkt erreichen soll, aber wenn es zu einer Wahl kommt, so ist er einer der Ersten, die — zu Hause bleiben und dadurch den Temperenzlern das Feld überlassen, oder, wenn er ja an den Stimmkasten geht, indirekt vielleicht gar den Temperenzlern zum Siege verhilft.

Wie manche Wahl ist schon durch solche gleichgültige, nicht-stimmende Wähler verloren gegangen, wo nur wenige Stimmen den Ausschlag gegeben hätten. Diese nicht-stimmenden Stimmgeber zerfallen in drei Klassen: 1] die Faulen, welche aus Bequemlichkeit, Nachlässigkeit oder Vergeßlichkeit ihr Stimmrecht nicht ausüben; 2] die Furchtsamen, die aus Geschäfts- oder anderen Rücksichten das Stimmen unterlassen, um bei dem Candidaten, gegen den sie hätten stimmen sollen, keinen Anstoß zu erregen, und die es gerne mit keiner Partei verderben möchten.

Diese Klasse ist unter Geschäftsleuten und Handwerkern in kleineren Städten und Ortschaften zahlreicher als man glaubt; sie will es mit ihren Kunden, die Temperenzler sind, nicht verderben, bleibt vom Stimmkasten weg und trägt also Wasser auf beiden Schultern. Sie sind Verräther an der Sache der persönlichen Freiheit und sollten als solche von den entschiedenen Freunden der letzteren entlarvt und gebrandmarkt werden. Dann kommt noch die dritte Klasse der sich des Stimmens enthaltenden Wähler: es sind die Heulmaier, deren Wahlspruch lautet: Es muß noch viel schlimmer werden, ehe es besser werden wird, also unterlassen wir jetzt das Stimmen und lassen den Temperenzlern freies Spiel.

Diese Klasse von Stimmgebern erinnert lebhaft an den Jungen, der einst seine Hände erfror und sagte: „Das geschieht meinem Vater ganz recht, warum kauft er mir keine Handschuhe." Sie bedenken nicht, daß sie durch ihr albernes, verrücktes Benehmen den sonst vielleicht ganz leicht zu erringen gewesenen Sieg der guten Sache hintertrieben und dadurch verhindern, daß es besser wird.

Je mehr die Temperenzler siegen, desto schwieriger wird es, sie aus dem Sattel zu heben. Durch jeden neuen Sieg befestigen sie ihre Macht, vergrößern ihre Organisation und schüchtern die unentschiedenen Stimmgeber ein, die wir oben erwähnt haben und die sich gegen ihre bessere Ueberzeugung „bulldosen" lassen. So kommt es, daß an vielen Plätzen die Temperenzler Erfolg haben, wo sie sogar nur in der Minderheit sind. Es sind in den meisten Fällen die nicht-stimmenden Wähler, die den Ausschlag zu Gunsten der Temperenzler geben.

Der Nord-Ostseecanal.

Ueber das Project des Nord-Ostseecanals das seit Jahren seiner Verwirklichung harrt, spricht sich die „Voss. Ztg." im Hinblick auf die Vorlage wegen des Rhein-Emscanals folgendermaßen aus:

„In den Kreisen unserer Marine zeigt sich für das Zustandekommen des Rhein-Emscanals ein sehr lebhaftes Interesse. Man betrachtet dort diese Vorlage als den ersten Schritt zur Ausführung des Nord-Ostseecanals, und diese betrachtet man zur Stärkung der deutschen Seewehrkraft und im Interesse der Ländervertheidigung als durchaus geboten. Schon der Flottengründungsplan von 1873 hat darüber keinen Zweifel gelassen, er sagt ausdrücklich: Die Vertheidigung unserer Küsten ist so lange eine in sich getheilte, daß nicht der Nord-Ostseecanal Nord- und Ostsee verbindet und es gestattet, die Schiffe von einem Meere zum anderen auf einer inneren Linie zu bewegen, ohne die in fremden Händen befindlichen Wasserstraßen zu passiren, daß durch diese Theilung die Vertheidigung erschwert wird, liegt außer Zweifel. In der Nordsee bildet Wilhelmshaven allerdings einen sehr kräftigen Stützpunkt für die Vertheidigung und die dort stationirte Flotte hat eine große Freiheit der Bewegung, während der Gegner allzeit sich auf Holland stützen kann. Die Position unserer Flotte ist in der Nordsee eine ausgezeichnete, ja beinahe eine unangreifbare. Die Vertheidigung der Ostsee bietet dagegen viel bedeutendere Schwierigkeiten. Die Küstenlinie zieht sich 130 Meilen lang und hat auf beiden Flügeln die dem Angreifer offenen Gewässer. Kiel liegt auf dem äußersten Flügel und derart zurückgezogen, daß der Gegner viel mehr Freiheit hat, den Hafen zu blockiren, als wir, den Sund und die Belte von dort zu beherrschen, heißt es in der Marine-Denkschrift von 1873. Wenn jetzt für die Landbefestigung Kiels so bedeutende Mittel in Aussicht genommen sind, so hat man sicher auch an die erhöhte Bedeutung dieses Platzes gedacht, wenn die Verbindung der beiden deutschen Meere hergestellt sein wird.

Von den im letzten Jahre vielgenannten Nord-Ostseecanal-Projecten dürfte allein noch dasjenige des Herrn H. Dahlström in Hamburg ernsthaft in Betracht kommen. Seine Voranschläge haben in den verschiedenen Ressortministerien eine eingehende Prüfung erhalten, und ihre technische Ausführbarkeit ist allseitig zugestanden. Herr Dahlström würde sicherlich im Stande sein, das Project auf privatem Wege zu verwirklichen, wenn ihm die Erlaubniß zum Bau des Canals ertheilt würde, offenbar aber giebt es in den maßgebenden Kreisen eine mächtige Strömung, welche dies Unternehmen durch den Staat ausgeführt und verwaltet wissen will. So ist auch in nächster Zeit schwerlich daran zu denken, daß die Bauconcession einer Privatgesellschaft ertheilt werden wird. Die englischen Unternehmer, welche durch Dr. H. Bartling vertreten wurden, scheinen sich hierüber schon lange keine Illusionen mehr zu machen, und so ist das Bartling'sche Canalproject von der Tagesordnung verschwunden. Auch die von englischen Capitalisten beabsichtigte Anlage eines Dockhafens bei Glückstadt scheint vertagt zu sein."

Greuelthaten in Rußland.

Ueber die Judenhatz in Gombin in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai beginnen schreckliche Details in die Oeffentlichkeit zu dringen. Das Gerücht, man beabsichtige die Juden in Gombin zu plündern und zu vertreiben, war daselbst schon mehrere Tage verbreitet, fand aber keinen rechten Glauben, weil auf die über 3000 Seelen zählende Bevölkerung von Gombin nur etwa 700 bis 800 Nichtjuden kommen, so daß ein aus der Mitte der Letzteren hervorgehender Angriff auf die Judenschaft für vollkommen ausgeschlossen galt. Es sollte aber doch anders kommen. Am 30. April kam es zwischen trunkenen Kazapen, die ihre Branntweinzeche schuldig bleiben wollten, und dem jüdischen, von mehreren Glaubensgenossen unterstützten Schenkinhaber zu Thätlichkeiten. Der Lärm lockte eine große Zahl von Juden aus ihren Häusern in die Gassen und Straßen des Städtchens. Plötzlich verbreitete sich der Ruf: „Die Christen werden von Juden mißhandelt." Mit Blitzesschnelle erhielten die bedrängten Kazapen Unterstützung, der die Angegriffenen sofort zu Angreifern machte. Die Juden, die sogar von Schießwaffen Gebrauch machten, setzten sich anfangs mit Erfolg zur Wehr; als jedoch plötzlich mit Heugabeln, Sensen, Kartoffelkrampen, Holzhacken und andern improvisirten Waffen ausgerüstete Schaaren von Bauern von allen Seiten auf sie eindrangen, zogen sie sich in ihre Häuser zurück. Da begann der Angriff auf letztere, deren es in Gombin im Ganzen etwa 27 gemauerte und 130 von Holz gebaute giebt, oder richtiger gesagt, gab, denn heute ist das Städtchen nichts als ein Schutthaufen. Die Verwüstungen, die nun folgten, währten volle 14 Stunden. Die Polizei war während dieser Zeit unsichtbar. Der Bürgermeister von Gombin hatte sich bei Ausbruch des Krawalls sofort zu Roß nach dem 21 Werst [drei deutsche Meilen] von Gombin entfernten Gostynin begeben, um dort Militär zu requiriren, das denn auch am 1. Mai um 8 Uhr Morgens, nachdem nichts mehr in Gombin zu schützen und zu retten war, daselbst anlangte. Der Prokurator und Untersuchungsrichter trafen am 1. Mai aus Warschau in Gombin ein. Es wurden 16 Personen verhaftet, zumeist diejenigen, die man in berauschtem Zustande in den Gassen liegend fand. Die Anstifter und Bandenführer werden schwerlich aufgegriffen werden, da sie Zeit genug hatten, sich und die geraubten Werthgegenstände in Sicherheit zu bringen. Der durch die Ausschreitung angerichtete Schaden läßt sich noch nicht ziffermäßig feststellen, ist aber sehr groß. Aus dem Magazin des wohlhabendsten Juden von Gombin, eines gewissen Rosen, verschwanden über tausend Stück Tuch, theils durch Raub, theils durch Vernichtung. Von den Verwundeten, deren Zahl sehr groß ist, sind bereits mehrere ihren Wunden erlegen. Die Noth der an den Bettelstab gebrachten Gombiner Juden wird als eine furchtbare geschildert. In Plock herrscht panischer Schrecken. Man sieht auch dort ständlich dem Ausbruch ähnlicher Gräuel entgegen.

Inländische Nachrichten.

— Er-Gouverneur Stemford von Californien will auf die Veredelung seiner Weinberge zu Bina in jenem Staate eine Summe von 1 Mill. Dollars verwenden, da nach seiner Ansicht in Californien bessere Trauben gezogen und besserer Wein gekeltert werden können, als irgend sonstwo auf der Erde.

— In Warrensburg in Missouri erkrankten kürzlich zwei kleine Söhne von Willis Anderson nach dem Genuß eingemachter Kirschen, in denen man die Kerne gelassen hatte. Der herbeigerufene Arzt konnte die Kinder nicht retten; er ermittelte, daß die Todesursache Vergiftung durch Blausäure war, die sich aus den Kernen entwickelt hatte.

— In Raleigh, Nord-Carolina, wurde der Neger Jacob Hill wegen eines Duells auf Rasirmesser, das er mit einem Racenbruder gehabt, verhaftet. Auf dem Wege zum Gefängniß bat er die Polizisten, sich wegen der Hitze den Rock aufknöpfen zu dürfen, zog ein Pistol aus dem Stiefelschaft und schoß einen der Polizisten durch die Hand. Der andere Polizist legte sein Gewehr an, schoß und der Neger stürzte todt zusammen.

— Dieser Tage wurde in Newport, N. J., Frau Abbie Taylor begraben, welche ihren Verwandten in New York, Brooklyn, Jersey City und anderen Orten selbst Nachricht von ihrem Ableben gab. Zwanzig Minuten vor ihrem Tode ließ sie sich Papier, Tinte und Feder geben und setzte die folgende kurze Depesche auf: „Frau Taylor ist gestorben. Bitte, kommt zum Leichenbegängniß." Sie unterzeichnete die Depesche mit ihrem eigenen Namen.

— Bluntschli's hinterlassene Bibliothek soll nach Amerika kommen. Unter den Deutschen von Baltimore ist eine Bewegung im Gange, um die nöthigen Geldmittel aufzubringen, die Bibliothek für die dortige „Johns Hopkins Universität" anzukaufen. Bluntschli selber soll den Wunsch ausgesprochen haben, daß seine, aus 2000 werthvollen Fachwerken bestehende Bibliothek ungetheilt nach Amerika verkauft werde.

— So oft ein Prinz, ein englischer Lord, oder dergleichen New York mit seiner Gegenwart beehrte, hatte die dortige Feuerwehr das Vergnügen, mittelst eines falschen Feuerlärms aus den Betten gejagt zu werden, um den fremden Besuchern einen Begriff von ihrer Promptheit zu geben. Die Leute haben sich dies auch ohne Murren gefallen lassen bis sie kürzlich herausgetrommelt wurden, um die Neugier einer Operetten-Sängerin zu befriedigen. Dann haben sie protestirt und die vorgesetzte Behörde hat angeordnet, daß in Zukunft überhaupt kein blinder Lärm mehr geschlagen werden darf.

— In Washington hat die Weiberrechtlerin, Frau Ricker, das Examen, um vor den Gerichten des Bundesbezirks als Rechtsanwalt auftreten zu dürfen, zu vollster Zufriedenheit und besser als 19 Männer bestanden, welche mit geprüft wurden. Sie ist von New Hampshire und durch ihre Bemühungen um Gefängnißreform bekannt. Frau Ricker ist eine frühere Yankee-Schulmeisterin, die einen alten reichen Mann heirathete, ihn beerbte und dann zum Zeitvertreib Weiberrechtelei trieb. Zugleich erlernte sie aber das Advokatengeschäft und wird jetzt dieses betreiben, obgleich sie's als reiche Wittib nicht nöthig hat.

— In der texanischen Staatshauptstadt Austin hat der Deutsche Ackerbauverein — so berichtet Siemering dem „Anz. d. W." — eine Ausstellung veranstaltet, die unter der amerikanischen Bevölkerung außerordentliches Erstaunen erregt. Sowohl was die Verschiedenartigkeit, als was die Größe und Qualität der ausgestellten Früchte anbetrifft, hat Texas Aehnliches noch nicht gesehen. Da ist deutsche Kartoffel, besser als sie je importirt worden; sie hat 200 Buschel auf den Acker gebracht; da ist Dallas-Weizen, 25 bis 40 Buschel auf den Acker, Mittelmeer-Weizen, Nicaragua-Weizen, russischer Hafer, mächtige Kohlköpfe, weiße, rothe und gelbe Rüben, Zwiebeln, Tomatoes, Gurken, grüne Bohnen, grüne Erbsen, Blumenkohl, Spargel, Erdbeeren, Brombeeren, Pflaumen, Pfirsiche, Wassermelonen u. s. w.

— Unter den Einwanderern, welche am 29. Mai auf dem Dampfer „Nevada" [von der Guion-Linie] im Castle Garden ankamen, waren 378 Mormonen unter Führung von Abraham S. Cannon, einem Sohne des kürzlich wegen Vielweiberei aus dem nationalen Abgeordnetenhause, in welchem er mehrere Jahre Delegat des Territoriums Utah war, ausgeschlossenen Mormonenhäuptlings Cannon. Der junge Cannon hat diese Einwanderer mit anderen Mormonen-Missionären in Europa „bekehrt". Es befinden sich darunter 140 Deutsche und 4 Schotten, die anderen sind Engländer. Viele haben Weib und Kind bei sich. Der junge Cannon erzählt, sein Bekehrungswerk in Deutschland sei ihm durch dortige Behörden sehr erschwert worden und man habe ihn aus Hamburg und Berlin ausgewiesen.

— Der Viehstand in den westlichen Weide-Gegenden ist nach dem „Drovers' Journal" ein bedeutend besserer, als letztes Jahr um diese Zeit. Während des Winters 1880 auf '81 gingen durch die strenge und lang anhaltende Kälte und den hohen Schnee neun Prozent des Viehes zu Grunde, im verwichenen Winter dagegen nur drei bis vier Prozent. Das überlebende Vieh ist zudem in diesem Jahre besser genährt, als es im letzten Jahre um diese Zeit war. Man erwartet, daß mindestens um zehn Prozent mehr Schlachtvieh vom Südwesten nach dem Norden und Osten versandt werden wird, als vorigen Sommer. Trotzdem sind die Preise jetzt noch durchschnittlich $4.25 per Kopf höher als damals; doch rechnet man auf ein baldiges Fallen der Fleischpreise.

— Die Obstzüchter von Georgia haben in einer Zusammenkunft beschlossen, sogleich Schritte zu thun, um sich geeignete Transportmittel für ihr Obst nach dem Norden zu verschaffen. Sie wollen einen Versuch mit den Refrigerator-Eisenbahnwägen machen, und es sollen von Atlanta aus täglich solche Wägen nach dem Norden gehen. Die Verbindung soll so systematisch hergestellt werden, daß Schwierigkeiten nicht mehr vorkommen können.

— Nach ausführlichen Berichten aus vielen Landestheilen sind die Aussichten betreffs der Weizenernte vortrefflich und hat das kalte Maiwetter nicht dem Weizen, sondern dem für ihn sehr gefährlichen Ungeziefer Unheil gebracht. Was den Mais betrifft, so wird er in Folge der Maikälte allerdings in vielen Gegenden später als sonst reif werden, aber an Zeit zum völligen Reifen fehlt es ihm ja noch nicht.

— Ein texanischer Brutus. Als ein Mitglied der texanischen Legislatur, Col. James W. Truitt, nach Hause zurückkehrte, erfuhr er, daß einer seiner Neffen, ein gewisser James T. Martin, an einem Eisenbahnraube betheiligt gewesen sei. Sofort bewaffnete er sich mit einem Gewehr, bot einen andern Neffen zu seiner Unterstützung auf und ging mit diesem aus, den verbrecherischen Neffen einzufangen. Dies gelang auch, obgleich nicht ohne Gefahr, da Martin seinen Onkel beinahe erschossen hätte. Der Gefangene wurde dem Sheriff des Countys abgeliefert.

— Im New Yorker Bowery-Garden-Theater ist kürzlich in einem blutigen Drama wirlich Blut geflossen. Während einer der Scenen feuerten vier „Künstler" zu gleicher Zeit ihre Revolver ab. Kaum war der Knall verhallt, als ein Zuschauer, der 21jährige Hermann Kuppler, der in einer der vorderen Reihen des Parterre saß, einen Schmerzensschrei ausstieß. Ein Eisenstückchen, das in einer der Patronen gewesen sein mußte, war ihm in's linke Auge gefahren und hatte dasselbe durchbohrt. Man schaffte ihn nach dem Bellevue Hospital, wo der Arzt erklärte, das Auge werde verloren sein. Die Polizei suchte vergebens zu ermitteln, wie es kam, daß eine scharfe Patrone in einen der Revolver geladen wurde.

— Rasche Justiz. Als am 28. Mai in der Frühe der Hausirer Salomon Koter, von No. 23 Forsyth Str., in New York mit einem Packet Schuhe auf dem Rücken durch die Bayard Str. ging, stahl John Dunn ein Paar derselben, eilte in eine nahe Schnapswirthschaft und versetzte die Schuhe für einen Schnaps. Er hatte jedoch kaum das Glas geleert, als ihn Detektive English beim Kragen nahm und nach dem Tombs Polizeigericht schleppte, wo Richter Patterson die durstige Seele auf 6 Monat nach der Insel schickte. Der Gefängniß-Wagen hielt vor der Thür, Dunn nahm in demselben Platz und ehe er sich noch recht besinnen konnte, wurde er schon dem Schließer des Arbeitshauses abgeliefert.

— In New Orleans erkrankten mehrere Kinder durch den Genuß von „Pop-Corn". Die Untersuchung durch einen Chemiker soll ergeben haben, daß das „Pop-Corn" Arsenik enthielt. Der Verfertiger und Verkäufer des „Pop-Corn" wurde verhaftet und übergab der Polizei sämmtliche Stoffe, die er bei Anfertigung und Färbung des „Pop-Corn" braucht. Er sagte, er habe keine Ahnung davon gehabt, daß Gift in seinem Hause sei, und er glaube, wenn Arsenik in dem „Pop Corn" war, so sei dasselbe von Jemandem, der sein Geschäft verderben wollte, hineinpraktizirt worden. Man glaubt jedoch, daß die zum Färben der betr. Pop-Corn-Bälle befindliche Substanz das Gift enthielt, eine Art Pariser Anilin-Farbe, die, wie einige New Orleanser Aerzte sagen, kürzlich auch die Erkrankung mehrer Personen nach dem Genusse von roth-gefärbtem Eiscream herbeigeführt hat. Uebrigens sind die von dem Pop-Corn erkrankten Kinder bald wieder genesen.

— Vor dem Bundesgerichte in Pittsburg hat jetzt ein Millionen-Prozeß begonnen. Es handelt sich dabei um die Reichthümer der „Rapp'schen" Kolonie Economy im pennsylvanischen County Beaver. Sie wurde bekanntlich einst von dem daselbst im Jahre 1847 gestorbenen ebenso begabten als schwärmerischen württembergischen Bauer Georg Rapp auf religiös-communistische Grundsätze hin errichtet und erlangte durch Landwirthschaft und Fabrikbetrieb hohe Blüthe. Jetzt sind aber von den Mitgliedern der Kolonie nur noch dreiundzwanzig übrig und sie alle zählen über achtzig Jahre. Erblustige Leute in Würtemberg und in den Ver. Staaten möchten sich gerne in das einen Werth von ungefähr acht Millionen Dollars darstellende Besitzthum der Kolonie theilen, als „Verwandte und Seitenverwandte" von Georg Rapp und anderen Stiftern der Kolonie. Der Prozeß wird von den Advokaten H. Markworth von Cincinnati, Wilhelm Reinecke von Louisville und James Barton von Pittsburg geführt, welche seit einem Jahre mit ihren Vorbereitungen beschäftigt waren.

— Eine werthvolle Dachschindel. Joseph C. Kalmer, einer der Pioniere Californiens, der kürzlich starb, war in der ersten Zeit seines Aufenthaltes im Golfstaate Bankier und hatte Depositen von Vermächtnißgeldern im Werth von $28,000 angenommen. Das Geld sollte auf einmal gezogen werden, dazu war aber Herr Palmers persönliche Einwilligung nöthig, und dieser befand sich in Geschäften in einem Bretterhof, der über eine Meile von der Bank entfernt war. Der Hinterleger des Geldes begab sich dorthin und stellte dem Bankier vor, wie eilig er es habe. Herr Palmer konnte weder Feder noch Bleistift noch Papier oder Tinte finden. Schnell besonnen, hob er eine Dachschindel auf, lieh sich ein Stück rother Kreide und schrieb damit auf die Schindel in großen, deutlichen Zügen einen Check auf $28,000. Der Check wurde in der Bank prompt bezahlt, und die Angelegenheit erwies sich für Palmer als ein außerordentlich gutes Mittel, bekannt zu werden.

— Als dieser Tage ein 14jähriger Knabe Namens John Carr auf dem Heimwege von der Arbeit zu La Salle in Illinois über die dortige Brücke der Illinois Central-Bahn ging, wurde er in der Mitte, da wo sich die Brücke 65 Fuß über den Illinois-Fluß erhebt, der dort tief und reißend ist, von einem besoffenen Kerl angegriffen. Trotz der Gegenwehr des Jungen wurde dieser von dem Unmenschen über das Brückengeländer in die Tiefe gestoßen. Während des Sturzes in den Fluß überschlug sich John Carr nochmals; dann verschwand er, mit den Füßen voran, die er besonnener Weise fest aufeinanderpreßte, unter dem Wasser. Zum Glück waren zwei Fischer in der Nähe. Sie hatten die Schandthat mit angesehen, konnten aber nicht mehr rechtzeitig zu ihrer Verhinderung heraneilen. Wohl aber gelang es ihnen, den Knaben, nachdem er mehrmals untergetaucht und wieder aufgetaucht war, lebend aus dem Wasser zu ziehen. Der grausame Schurke hatte sich inzwischen unsichtbar gemacht.

— Als der frisch und grün aus seiner westfälischen Heimath mit seiner Familie eingetroffene Einwanderer Willis Wendel kürzlich mit einem Zug der Wisconsin Central Eisenbahn zu früher Morgenstunde in dem Wiconsiner Städtchen Menasha eintraf, entdeckte er mit Entsetzen, daß ihm sein ganzes Vermögen, $2000, die in einem Säckchen waren, fehlte. Wendel hatte während der Reise die größte Vorsicht gegen Taschendiebe angewendet und sich noch kurz vor der Ankunft in Milwaukee vergewissert, daß sich das Geld an seinem Platze befand. In der Unruhe, die mit dem Wechsel des Zuges verbunden war, hatte er nicht mehr an das Geld gedacht. Mit einer schwachen Hoffnung, daß er das Geld in demselben Wagen des ersten Zuges verloren haben könne, kehrte Wendel nach Milwaukee zurück, seine Familie in Menasha zurücklassend, nachdem jedes Mitglied derselben die Taschen umgekehrt und den letzten Cent hergegeben hatte, um dem Vater die Zurückreise nach Milwaukee zu erleichtern. Er fand dort glücklich den Conducteur des Emigrantenzuges, mit dem er gemeinsam eine Suche in den Wagen anstellte, die gerade gereinigt wurden. In dem Wagen, in welchem er gesessen, fand er das Säckchen mit dem Gelde, dem kein Cent fehlte.

— In Folge des Matrosenmangels werden in San Francisco Matrosen gepreßt, was die dortige „Abendpost" so beschreibt: „Das Matrosenpressen wird gewöhnlich von den Wirthen der Matrosenherbergen betrieben, unter denen es in San Francisco zwar einzelne sehr anständige und achtbare Leute giebt, aber bedeutend mehr Seelenverkäufer der schlimmsten Sorte. Gewöhnlich geschieht das Pressen in einer Form, die vor Gericht nur schwer anzufechten ist. Der Seemann, welcher gepreßt werden soll, wird in einen Zustand gänzlicher Betrunkenheit veranlaßt, und auf irgend eine Weise dazu veranlaßt, die Schiffsartikel zu unterzeichnen. Gewöhnlich erinnert er sich später des Vorgefallenen nicht mehr, und wenn dies doch der Fall ist, steht ein halbes Dutzend Zeugen bereit, welche beschwören, daß seine Aussagen falsch sind. So ungerecht und strafbar ein derartiges Pressen von Berufs-Seeleuten ist, so ist es doch noch ein harmloses Vergehen im Vergleiche mit dem Pressen von Leuten, welche gar keine Matrosen sind und einfach auf der Straße aufgegriffen und mit Gewalt an Bord eines Schiffes geschleppt werden. In der letzten Zeit ist es in San Francisco mehrfach vorgekommen, daß Bewohner der Stadt und „Grünhörner" aus dem Lande spurlos verschwunden sind, obwohl es unzweifelhaft ist, daß sie weder Selbstmord begangen noch heimlich die Stadt verlassen haben. An der Hafenfront Abends schwer betrunken zu sein, ist für einen rüstigen und arbeitsfähigen Mann ein höchst gefährliches Unternehmen. Leider findet ein derartiger Menschenraub selten die gebührende Strafe. Denn bis der Entführte zurückkehrt oder von sich hören läßt, sind die Leute, welche ihn gepreßt haben, längst nach allen Welttheilen verschlagen, und ihre gerichtliche Verfolgung ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wer daher Abends oder Nachts in den Stadttheilen am Hafen zu thun hat, sollte sich vor „allerlei hitzigen Getränken" in Acht nehmen und sich einen Schießprügel in die Tasche stecken, da er sonst leicht werden könnte, was Fritz Reuter einen „seebefahrenen Menschen" nennt."

Vermischte Nachrichten.

In Wilna, Rußland, sendet man eine Sammelbüchse mit Geld zu jeder Wöchnerin; ist sie arm, so nimmt sie nach Bedarf; ist sie wohlhabend, so legt sie zu — ein origineller und hübscher Brauch, der sich unter Umständen zur Nachahmung empfiehlt.

Die in St. Petersburg wohnhaften Juden haben, wie die „Novosti" erfährt, ein Comite zur Unterstützung ihrer durch die Krawalle im Süden geschädigten Glaubensgenossen gebildet. Bei Eröffnung einer dahin bezüglichen Sammlung wurde sofort die Summe von 52,850 Rubel gezeichnet. Aehnliche Comites sollen auch in anderen Städten in's Leben gerufen werden.

Der Gemeinde-Arzt im Städtchen Pascaglia bei Lucca, ein junger Mann von einnehmenden Manieren, erfreut sich allgemeiner Beliebtheit bei der dortigen Bevölkerung. Neulich kam es zwischen dem Arzte und einem Gemeindebeamten zu einem heftigen Auftritte, in Folge dessen Ersterer sogleich seine Entlassung erhielt. Daraufhin versammelten sich die Frauen und Mädchen des Städtchens auf dem Marktplatze und zogen von dort zum Gemeindehause, wo sie vom Bürgermeister die Wiederanstellung des entlassenen Arztes stürmisch forderten. Es wurde zwar schnell Militär herbeigeholt, aber auch dieses vermochte nicht die empörten Frauen zu beschwichtigen. Schließlich kroch der Bürgermeister zu Kreuze.

Am Abende des 10. Mai ward in Paris im Elysee-Montmartre ein eigenthümliches Fest gefeiert. Es war ein Bankett, das eine große Anzahl Eisenbahn-Bediensteter dem pensionirten Locomotivführer Grissel gab und an dem außer Victor Hugo als Präsident noch Gambetta, Clemenceau und etwa 50 Deputirte und Senatoren theilnahmen. Grissel hatte sich im Jahre 1858 in der Station Vic-le-Comte trotz wiederholter Befehle des Stations-Chefs geweigert, die Brücke über den Allierfluß mit dem Personenzuge zu passiren, da die Strömung unterbrochen und die Brücke in Gefahr war, und damit 125 Personen, die sich auf dem Zuge befanden, das Leben gerettet. Als Grissel mit dem Stations-Chef, der auf der Abfahrt beharrte, bei dem Brückenkopfe anlangte, stürzte die Brücke vor ihren Augen zusammen. Erst nach fünfundzwanzig Jahren, unter dem Ministerium Gambetta, wurde Grissel durch den Orden der Ehrenlegion belohnt, und seine Collegen feierten nun diese Auszeichnung durch Abhaltung eines Banketts.

Von dem Schöffengerichte zu Witten in Westphalen ist von Kurzem die erstaunliche Entscheidung abgegeben worden, daß Barbiere keine Handwerker sind. Es handelte sich um die Frage, ob die Barbiere zu den Handwerkern zu rechnen und deshalb zu bestrafen seien, wenn sie ihren Lehrlingen nicht zum Besuche der Fortbildungsschule die nöthige freie Zeit gäben. Das Urtheil fiel zu Gunsten der Barbiere aus. Zwar seien, heißt es in der Begründung, unter den nach dem Gesetz steuerpflichtigen Handwerkern auch „Friseure" genannt, und es würden im gewöhnlichen Leben die Barbiere wohl Friseure geheißen. Andererseits fordere das Gewerbegesetz aber an verschiedenen Stellen bei Handwerkern als Kennzeichen produktive Thätigkeit, also Anfertigen von Waaren. Dies treffe beim Barbieren und Haarschneiden nicht zu, wo nur vertilgt werde, während das bloße Kopfbürsten &c. nach dem Haarschneiden keine eigentliche Friseurarbeit sei, eine solche vielmehr erst im Anfertigen von Haartouren, Perrücken, Flechten &c. nach dem Sinne des Gewerbegesetzes zu finden sein dürfte. Da die Angeklagten sich nur als Barbiere und Haarschneider ausgaben, auch vorgenannte Gewerbserzeugnisse nicht herstellen, so sprach sie das Schöffengericht auf Grund vorstehender Erwägungen frei.

In Arrezzo in Italien soll vom 15. bis 22. September d. J. zu Ehren Guido's von Arezzo ein europäischer Congreß tagen, welcher sich mit dem liturgischen Gesange beschäftigen wird. Dieser Guido war ein um 990 zu Arezzo geborener Mönch des Benediktiner-Klosters Pomposa bei Ferrara, der sich um die musikalische Wissenschaft und Praxis die höchsten Verdienste erworben hat. Der Neid der Klosterbrüder verfolgte ihn mit Verleumdungen derart, daß er sich ganz in die Stille des Klosters seiner Vaterstadt zurückzog, aber der Ruf seiner Gelehrsamkeit und seiner mannigfachen Erfindungen für die Methode des Singunterrichts verbreitete sich dennoch in einer Weise, daß Papst Johann XIX. ihn nach Rom berief, sich von der Vorzüglichkeit der Guido'schen Verbesserungen überzeugte und deren Einführung empfahl. Den einfachen Mönch weltberühmt zu machen, wäre schon die eine Thatsache genügend gewesen, daß er unter Anderem im Wesentlichen auch unsere heutige Notenschrift dadurch begründet hat, daß er vier Linien einführte, durch welche die Tonhöhe firirt wurde und die bisherige Unsicherheit der sogenannten Neumenschrift für die Notenbezeichnung schwand. Einem solchen Manne zu Ehren einen Congreß zusammen zu berufen, der sich mit der Liturgie beschäftigen soll, ist ein guter Gedanke. Er geht aus von dem Abbe Amelli, dem Präsidenten des Allgemeinen Cäcilien-Vereins zu Mailand, und ist schon so weit gediehen, daß bereits zwei internationale Commissionen, eine wissenschaftliche und eine künstlerische, in Thätigkeit getreten sind.

Nach Berichten englischer Blätter wird die Abdankung des Fürsten Alexander von Bulgaren immer wahrscheinlicher. Wie die „James Gazette" erfährt, soll Prinz Waldemar von Dänemark in Aussicht genommen sein, dessen Candidatur nicht nur von England, sondern auch von Rußland, Frankreich und wahrscheinlich auch von Italien kräftig unterstützt werden würde. Einer St. Petersburger Nachricht der „St. James Gazette" zufolge hat der Czar den Fürsten Alexander herzlich empfangen, aber auf sein Gesuch um diplomatische und pecuniäre Unterstützung eine ungünstige Antwort ertheilt. — Im Gegensatz dazu stellt ein Bericht der „Pol. Corr." aus Sofia vom 10. d. alle Meldungen, welche die öffentliche Ruhe in Bulgaren als ernstlich gefährdet, die Stellung des Fürsten Alexander als erschüttert und eine Rückkehr in das Land als zweifelhaft schildern, in bestimmtester Weise in Abrede und versichert, daß im Lande volle Ruhe herrsche, keinerlei Kundgebungen besorgt werden und daß das Verhältniß des Fürsten zu den russischen Offizieren nach wie vor ein freundschaftliches sei. Dieselbe Mittheilung verkündet ein in Sofia verbreitetes Gerücht, demzufolge der diplomatische Agent Rußlands, Staatsrath Hitrowo, seine Entlassung gegeben hätte.

Aus dem zu Hamburg gehörigen Vierlande-Gebiete schreibt man der „Germania" unter dem 13. Mai: „In voriger Woche machte ein lutherischer Theologe einen Ausflug nach dem nahegelegenen Friedrichsruh in der Hoffnung, etwas vom Kanzler zu sehen und zu hören zu bekommen. Man hatte ihm gesagt, daß schon wiederholt Reisende daselbst als verdächtig festgenommen worden seien, und daß das fürstliche Besitzthum auf das Strengste von Geheimpolizisten bewacht werde; im Besitze seines Militärpasses aber fühlte er sich sicher. Sobald er den Hofraum der Besitzung betrat, wurde er aufgehalten und nach dem Vorzeigen seiner Legitimationspapiere hinausgewiesen. Er begab sich nun in das gegenüberliegende Wirthshaus, um doch nicht ganz unverrichteter Sache wieder heimzukehren und wenigstens durch Hörensagen etwas über den Kanzler zu erfahren. Durch seine Fragen wurde er verdächtig. Nichts ahnend wollte er sich alsbald zum Bahnhof begeben, um mit dem nächsten Zug zurückzufahren, als ein Gendarm ihn verhaftete. Auf die Frage, wie er dazu komme, hieß es, ein Schenkmädchen habe gehört, wie er den Fürsten Bismarck einen „Sozialdemokraten" genannt. Nun wurde er nach dem lauenburgischen Orte Schwarzenbeck gebracht. Man bewies ihm großes Mißtrauen, auch wegen der Richtigkeit der Papiere. Schließlich hat er vier Tage in Haft gesessen, zuerst mit einem Handwerksburschen in gemeinschaftlicher Zelle. Von seinen Angehörigen waren inzwischen Schritte bei der Staatsanwaltschaft in Altona geschehen. Das war eine Vergnügungsfahrt nach Friedrichsruh!"

Die Ortschaft Stammersdorf nächst Floridsdorf (bei Wien) war in der Nacht zum 8. Mai der Schauplatz einer gräßlichen Bluthat. Der 41jährige Einwohner Michael Hanold bewohnte daselbst mit seiner Frau, seinen zwei Kindern und einer Magd ein Zimmer im Hause des Bauers Ignaz Reichel, bei dem er aushülfsweise Knechtsdienste versah. Nachts begab sich seine Frau mit einer Partie Spargel nach Wien, wo sie „Am Hof" einen Stand besitzt. Gegen zwei Uhr Morgens stand Hanold auf, ging zu dem Bette seiner achtzehnjährigen Magd Barbara Lachinger und warf ihr eine Drahtschlinge um den Hals. Die Magd erwachte, setzte sich zur Wehr und schrie um Hülfe. Nun langte Hanold nach einem auf dem Tisch liegenden Küchenmesser und versetzte damit der Magd zwei Stiche in das Herz und in die rechte Brust. Die Magd stürzte ohne einen Laut todt zusammen. Darüber erwachte der mit der Magd in einem Bette liegende sieben Jahre alte Sohn des Mörders und schrie, als er den Vorfall bemerkte, um Hülfe. Der entmenschte Vater tödtete nun auch ihn durch zwei Stiche in die Brust. Darauf eilte der Wütherich an das Bett, in welchem sich sein sieben Monate altes Töchterchen befand, und versetzte diesem auch zwei Stiche in die Bauchgegend. Hanold begab sich nach der dreifachen Mordthat zu seiner im Hause nebenan wohnenden Schwester, die er mit den Worten aufweckte: „Schau, was bei uns geschehen ist!" Die Schwester eilte in seine Wohnung und überzeugte sich von der schrecklichen That; als sie wieder ihren Bruder aufsuchen wollte, war dieser verschwunden. Auf ihren Lärm eilten sofort mehrere Nachbarn herbei. Plötzlich vernahm man Hülferufe, die aus dem im Hause befindlichen fünf Klafter tiefen Hausbrunnen kamen. Der Mörder, der sich selbst zwei ungefährliche Stiche am Halse beigebracht hatte, war in den Brunnen gesprungen und rief jetzt um Hülfe; es gelang auch, ihn aus dem Brunnen zu ziehen. Mittlerweile war die in dem Orte befindliche Gendarmerie erschienen und nahm die Verhaftung des Mörders vor. Als Beweggrund der That wird der Umstand angenommen, daß Hanold seit einiger Zeit mit der Magd ein Verhältniß hatte, das nicht ohne Folgen geblieben war.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Brody, 30. Mai. Die hiesigen russischen Juden verlangten am Montag Abend lärmend Brod und die Gewährung von Mitteln zur Fortsetzung ihrer Reise. Die Behörden waren genöthigt, zur Herstellung der Ruhe Gewalt anzuwenden.

London, 30. Mai. Arabi Bey hat den Khedive privatim davon in Kenntniß gesetzt, daß er bereits abgesetzt ist und daß Prinz Halim sein Nachfolger werden wird.

Wie aus Alexandrien gemeldet wird, schaffen alle dortigen Banken ihr Gold und ihre Werthsachen außer Landes.

Alexandrien, 30. Mai. Die hier wohnenden Briten haben sich an den Consul ihres Heimaths-Landes mit der Bitte um besseren Schutz gegen Ausschreitungen der Soldaten gewendet.

Die vereinigte Flotte vermag, obwohl sie im Stande ist, die Forts von Alexandrien zum Schweigen zu bringen, nur 300 Mann der täglich immer erbitterter werdenden Besatzung der von 3000 Mann entgegenzustellen.

Tufan, Korea, 13. Mai. In der Nähe des Hafenortes Gensanschin ist eine Gesellschaft Japaner bei einem Jagdausfluge von Koreanern überfallen, geplündert und gesteinigt worden. Der japanische Gesandte hat den Auftrag erhalten Genugthuung zu fordern.

Yokohama, 13. Mai. In Yokohama ist die Cholera in vereinzelten Fällen aufgetreten; man befürchtet nicht, daß sie einen seuchenartigen Charakter annehmen wird.

London, 31. Mai. Der russische Minister des Aeußeren Giers hat den englischen Gesandten Thornton davon benachrichtigt, daß Rußland auf Grund einer Uebereinkunft mit Deutschland, Oesterreich und Italien seinen Vertreter in Konstantinopel angewiesen hat, die von England und Frankreich in Beziehung auf Egypten eingeschlagene Politik zu unterstützen.

Manchester, den 30. Mai. Das Gebäude der „Globe-Parcel Expreß-Company" und mehrere andere Waarenspeicher sind abgebrannt. Schaden ungeheuer.

Berlin, 1. Juni. 194 Anklagefälle wegen Auswanderung militärpflichtiger Personen ohne Genehmigung der Staatsbehörde liegen gegenwärtig den Gerichten vor.

Wien, 1. Juni. Die Lage der jüdischen Flüchtlinge in Brody hat sich gebessert. Zwischen dem 1. und 5. Juni werden 1500 nach Amerika abgehen.

Brody, 31. Mai. Die ausschließlich jüdische Stadt Gorki im Gouvernement Mohilew, ist fast ganz abgebrannt.

St. Petersburg, 31. Mai. Der Oberbefehlshaber der Truppen im Militärbezirk Wilna, General Totleben, wird behufs der strategischen Sicherung der Westgrenze an Stelle des Generals Albedinski zum General-Gouverneur von Polen ernannt zu werden.

Stockholm, 1. Juni. In der Stadt Oesthammer ist gestern Abend das Armenhaus abgebrannt. Zwanzig Personen sind in den Flammen umgekommen.

Inland.

Greenfield, Mass., 28. Mai. Gestern Abend fegte ein Wirbelsturm über die hiesige Gegend; eine Anzahl Wohngebäude und Stallungen wurden beschädigt und mehrere Leute wurden verletzt.

In Ashfield, Mass., wurden zwölf Scheunen umgeworfen, Hunderte von Bäumen entwurzelt und viele Häuser abgedeckt.

Toronto, Can. 29. Mai. Während am Sonntag in Stocktave eine Versammlung abgehalten wurde, brach der Fußboden des Saales, in welchem sich etwa 200 Men befanden, ein und stürzte mit diesen in das untere Stockwerk. Ein Mann Namens Nortin kam dabei um das Leben.

Columbus, O., 30. Mai. Das Oberstaatsgericht von Ohio hat heute das Pond'sche Gesetz, welches für den Handel mit geistigen Getränken eine Besteuerung einführt, für verfassungswidrig erklärt, weil es den Handel mit solchen Getränken thatsächlich von einer „Licenz" abhängig macht.

New York, 31. Mai. Der von dem Bundessenator McPherson wider den „New York Herald" angestrengte Verleumdungsprozeß, hat mit der Verurtheilung des Verklagten zu einer Geldbuße von $1000 geendet, welche auch unverzüglich bezahlt worden ist.

Tombstone, Ariz., 29. Mai. Die neuesten Nachrichten aus Sonora lauten, daß die Apaches, von den mexikanischen Truppen scharf verfolgt, in der Richtung auf Arizona zu fliehen.

Rochester, N. Y., 1. Juni. Gestern Nachmittag spielten die vierzehn- und bezw. fünfzehnjährigen Knaben Derrick Pike und Friedrich Reusch in einem einige Ruthen oberhalb des mittleren Genesee-Falles liegenden Boote. Das Boot, in welchem sich außer den Knaben auch ein Hund befand, gerieth in Bewegung und wurde von der starken Strömung über den mittleren Wasserfall in die Tiefe getrieben. Die Knaben ertranken, während der Hund sich schwimmend auf einen unterhalb des Falles belegenen Felsen flüchtete.

Washington, 31. Mai. Der Betrag, um welchen im Monat Mai die Nationalschuld verringert wurde, wird auf ungefähr 10 Millionen Dollars geschätzt.

Washington, 31. Mai. Die Gebeine des Präsidenten Thomas Jefferson werden sobald als thunlich hierher gebracht und auf dem Glenwood-Friedhof beerdigt werden.

Keokuk, Iowa, 1. Juni. Heute Abend entgleiste bei Fredericksville, Ill., in Folge des Bruches einer Schiene ein Personenzug der Chicago, Burlington & Quincy Bahn. Drei Personenwagen stürzten um; über 30 Personen wurden beschädigt, aber Niemand getödtet. Die Wagen wurden zertrümmert.

Virginia City, Nev., 1. Juni. Heute Morgen brach in der Alta-Erzgrube eine Pumpe und bald darauf wich die die östliche Gallerie absperrende Scheidewand dem Druck des andrängenden Wassers und dieses ergoß sich mit furchtbarer Gewalt in die Gallerie, an deren westlichem Ende sechs Mann an der Arbeit waren. Vermuthlich sind diese ertrunken.

Pittsburg, Pa., 1. Juni. Um 12 Uhr in der vergangenen Nacht wurden die Eisenwerke von Pittsburg und Umgebung, vom Shenago-Thal in Pennsylvanien, vom Mahoning-Thal in Ohio und von Wheeling und Umgebung in West-Virginien geschlossen und der Kampf der Eisenfabrikanten mit dem Vereinigten Bund der Eisen- und Stahlarbeiter hat damit begonnen. Der Bund verlangt eine Erhöhung von 50 Cents per Tonne für Reinigung des Eisens und gewisse Lohnerhöhungen für andere Arten von Arbeit, während die Fabrikanten wesentlich von den Alleghenies erklären, die Erhöhung nicht bewilligen zu wollen und zu können. Ungefähr 18,000 Arbeiter gelangen hiermit außer Beschäftigung, während die Zahl der streikenden Arbeiter in sämmtlichen obengenannten Fabrikdistrieten ungefähr 40,000 beträgt.

Wie schwer wiegt der Tabaksrauch.

Königin Elisabeth von England war sehr wohl zufrieden mit den weiten Länderstrecken, welche der kühne Seefahrer und ritterliche Gelehrte Sir Walter Raleigh entdeckt und ihr zu Ehren Virginien genannt hatte, weit weniger vermochte sie sich aber zu befreunden mit einem Produkt und einer Sitte, die er von jenseits des Oceans mitgebracht und in Europa eingeführt hatte — mit dem Tabak und dem Tabakrauchen. Sie ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihren Günstling ob seiner Pfeife zu verspotten und stellte ihm eines Tages lächelnd vor, es sei doch eine große Zeitverschwendung, sich einer Beschäftigung hinzugeben, durch welche man nichts hervorbringe als Rauch, ein Ding, das man nicht einmal messen und wägen könne.

„Das käme doch auf den Versuch an," entgegnete sich scherzend vertheidigend Sir Walter.

„Gut, so mache ihn!" rief die Königin. „Kannst du den Rauch von einem Pfund Tabak wiegen? Du kannst es nicht, ich biete dir eine Wette und setze tausend Guineen gegen hundert."

Sir Walter Raleigh ging darauf ein und erbat sich einige Tage zur Ueberlegung, um ein Mittel ausfindig zu machen, die für die damalige Zeit allerdings ganz unerhörte Aufgabe zu lösen.

Nach Ablauf der bewilligten Frist ließ sich der Seeheld bei der Königin melden. Mit der Pfeife — zwar nicht im Munde — aber doch in der Hand, betrat er den Saal, in welchem ihn die Königin, umgeben von ihrem ganzen Hofstaat, empfing.

Majestät, ich habe das mir vorgeschriebene Pfund Tabak geraucht, sagte Sir Walter Raleigh sich tief verneigend.

„Wohlan, Sir Walter, wiege nun auch den Rauch," befahl Elisabeth.

Mit abermaliger Verneigung zog Sir Walter eine winzige Wagschale aus Elfenbein aus der Tasche hervor, bei deren Anblick die Königin in ein lautes Lachen ausbrach. „In diese kleine Wagschaale willst du den ganzen Rauch hineinpressen?" fragte sie. „Und wie hast du ihn gefangen, wo bewahrst Du ihn auf? Gestehe es, du gibst die Wette verloren."

„Im Gegentheil, ich habe sie gewonnen, Majestät," versetzte Raleigh ruhig. Er setzte auf eine Schale seiner Wage ein kleines Gewicht, schüttelte in die andere die Asche des gerauchten Pfundes Tabak und wog sie. „Der Tabak ist in Asche und Rauch verwandelt," erklärte er mit tiefem Ernst, „was mithin der Asche hier am Gewicht eines Pfundes fehlt, das beträgt das Gewicht des Rauches; ich habe es ganz genau angegeben."

Elisabeth, hocherfreut über diese ebenso scharfsinnige wie einfache Lösung, erklärte sich augenblicklich bereit zur Zahlung der verlorenen Wette und ließ einen Beutel mit Gold herbeibringen.

„Nimm dein Geld," sagte sie, „du hast es redlich gewonnen und bist wahrscheinlich der Erste, der sich rühmen kann, daß Rauch und Asche sich für ihn in Gold verwandelt haben, während schon manchem sein Gold in Rauch und Asche aufgegangen ist."

Eine ländliche Brautwerbung.

In dem Städtchen Maquoketa im Staate Iowa kam vor Kurzem eine merkwürdige, ziemlich urwüchsige Brautwerbung vor, die von der dortigen Zeitung folgendermaßen geschildert wird: Ein biederer alter Farmer, der wenige Meilen von Maquoketa wohnt, fuhr nach der Stadt, begleitet von seinem Sohn und hielt vor dem Hause einer bekannten Familie, deren Namen wir aus Zartgefühl nicht nennen wollen, zu deren Mitgliedern aber eine hübsche, heirathsfähige Tochter gehört. Der Alte hielt die Pferde, während der junge Mann den Hof betrat, sich so geräuschlos wie möglich der Thür näherte und leise anklopfte. Das junge Mädchen öffnete und sagte höflich: Guten Morgen. Der junge Mann stotterte mühsam hervor:

Ist Fräulein — — zu Hause?

Ja, lautete die Antwort.

Gut, mein Vater wünscht Sie zu sprechen, brachte der junge Farmer heraus.

Wollen Sie nicht eintreten? bemerkte die junge Dame.

Nein, antwortete der Landjüngling, ich werde draußen die Pferde halten, während der Vater im Hause ist. — Der Alte kam und begann ohne weitere Umschweife: Mein Junge draußen hat achtzig Acker gutes Land und ein gutes Fuhrwerk, und möchte zwischen jetzt und der Ernte eine Frau haben. Aber er ist etwas verschämt und hat mich daher beauftragt, Euch zu fragen, ob Ihr ihn heirathen wollt? Und wenn Alles recht wäre, dann wollten wir nächsten Sonntag hereinkommen und die Sache abmachen. — Man kann sich das Erstaunen und die Bestürzung der jungen Dame denken, die weder Vater noch Sohn je zuvor gesehen hatte. Aber sie hatte sich bald gesammelt und erwiederte auf den zwar gut gemeinten, aber ziemlich unzart vorgebrachten Heirathantrag mit echt weiblicher Würde: Ihr Antrag ist zwar sehr schmeichelhaft für mich, aber ich muß ihn leider ausschlagen, da ich vorläufig noch nicht an's Heirathen denke. — Der Alte konnte nicht begreifen, wie man einen Mann mit achtzig Acker vom besten Bottom-Land und dem nöthigen Zubehör so leicht von der Hand weisen konnte, und zog mit seinem Erstgeborenen und den für diesen erlangten Korb betrübt nach Hause. Die Geschichte ist zwar nicht sehr interessant, hat aber dafür den Vorzug, daß sie buchstäblich wahr ist.

Rechtschonend.

Oberst: „Ich habe da eben die Nachricht erhalten, daß der Herr Hauptmann Müller pensionirt worden ist. Da er seine Beförderung zum Major erwartet hat, wird ihn die Nachricht sehr kränken. Herr Hauptmann Meyer, Sie sind mit ihm näher bekannt, suchen Sie ihm seine Pensionirung schonend mitzutheilen."

Hauptmann Meyer: „Sehr wohl, Herr Oberst, ich werde es ihm schonend mittheilen."

Auf der Straße trifft er den Hauptmann Müller. Er eilt auf ihn zu und schreit: „Du Müller, ein Verordnungsblatt ist gekommen, Einer von uns Zwei ist pensionirt, — ich aber nicht!"

Kindlich.

Das achtjährige Röschen erhält zur Belohnung für ein gutes Schulzeugniß vom Vater ein Loos geschenkt. „Siehst Du, mein Kind", sagte der Papa, „wenn Du stets so brav und fleißig bist, dann wirst Du auch gewiß einen Haupttreffer gewinnen."

Nach einigen Tagen findet der Vater das Kind mit gefalteten Händchen und eifrig murmelnd vor einem Buche sitzen. „Was liest Du da?" fragt er.

„Ich lese nicht, ich bete!" sagt Röschen.

„Du betest? Jetzt?" fragt der Vater verwundert weiter.

„Nun freilich!" erwiderte Röschen, „ich bete, daß mein Loos gewinnen soll."

„Aber, Kind", wirft der Papa ein, „für solche Fälle gibt es ja gar keine Gebete in Deinem Buche!"

„O doch", entgegnete Röschen, „sieh' her, — hier steht ganz deutlich gedruckt: „Gebet für Kinderlose."